

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Matth. 5 : 7.

Nr. 6	15. März 1930	62. Jahrgang

Die Pflicht und der Zweck des Frauenhilfsvereins.

„Es ist die Pflicht der Frauenhilfsvereine in unsrer Kirche, auf das Wohl und Wehe aller Frauen Zions und aller andern Frauen, die unter ihre Aufsicht und Fürsorge kommen mögen, zu achten, und zwar ohne Rücksicht auf Religion, Hautfarbe oder Lebenslage. Ich hoffe, den Tag zu sehen, wann diese Vereinigung eine der vollkommensten, wirksamsten und leistungsfähigsten Organisationen zum Guten in der Kirche sein wird. An dem Tage aber werden wir Frauen haben, die nicht nur vom Geiste des Evangeliums Jesu Christi und vom Zeugnis des Meisters durchdrungen sind, sondern auch von Kraft, Weisheit und Jugend, was sie befähigen wird, den großen Pflichten und Verantwortlichkeiten gerecht zu werden, die auf ihnen ruhen. Leider denken unsre jungen, kräftigen und begabten Frauen heute zu oft, nur die alten sollten dem Frauenhilfsverein angehören. Das ist ein Fehler. Wir wünschen, daß junge verständige Frauen, die Glauben haben und Mut und Reinheit besitzen, sich dem Frauenhilfsverein in unsrer Kirche anschließen. Wir wünschen, daß sie diese Arbeit mit Kraft, Weisheit und Einigkeit erfassen, um Zion aufzubauen und die Frauen in ihrer Pflicht zu unterweisen — in häuslicher, öffentlicher und jeder andern Pflicht, die ihnen obliegen mag.“ Joseph F. Smith.

Grüße von der Ersten Präsidentschaft des Frauenhilfsvereins.

Es bereitet der Ersten Präsidentschaft des Frauenhilfsvereins eine außerordentlich große Freude, den lieben Schwestern des Vereins in der Europäischen Mission herzliche Grüße zu senden und aufrichtige Glückwünsche auszusprechen.

Wir haben in unsrer Geschichte sozusagen den wichtigsten Meilenstein erreicht, und jetzt schauen wir auf zwei Wege, auf den bereits zurückgelegten und auf den noch vor uns liegenden. Der Anblick auf beide bringt unserm Herzen Hoffnung und Freude: Freude über die Vergangenheit und Hoffnung auf die Zukunft.



Louise Y. Robinson, Präsidentin

Der Frauenhilfsverein fühlt sich als ein so wesentlicher und grundlegender Teil der Kirche, daß es unmöglich ist, eines vom andern zu trennen. Während des Jahrhunderts der Entwicklung der Kirche haben wir mit ihr von Herzen Freud u. Leid geteilt.

Der Erfolg eines Volkes kann nie größer sein als der moralische Stand seines Frauentums. — Die Frauen in unsrer Kirche haben niemals in irgendeiner Prüfung versagt, der sie ausgesetzt waren Die Belehrungen unseres Profeten und Gründers waren die Grundsätze, die sich in einem Verein, welcher Mildtätigkeit, Erziehung und Fortschritt unter den Frauen pflegt, so recht entfalten, so daß unsre Organisation heute als eine unüberwindliche Feste dasteht. Unser Frauenhilfsverein hat eine ruhmvolle Vergangenheit hinter sich, und eine vielverheißene Zukunft liegt vor ihm. Immer steht ihm das Ziel vor Augen, tätige Nächstenliebe auszuüben. Er achtet jede Bestrebung, welche die Kirche in irgendeiner Hinsicht zu ihrer Entfaltung unternimmt, ist jedoch dabei in erster Linie darauf bedacht, der ihm obliegenden Pflicht gerecht zu werden, die darin besteht, «für die Armen zu sorgen, den Kranken zu dienen, die Leidtragenden zu trösten und Gerechtigkeit zu lehren».

Generalpräsidentschaft des Frauenhilfsvereins der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Belehrungen eines Profeten an die heutigen Frauen.

Die Fürsorge unsres Himmlischen Vaters.

Mit der vor achtundachtzig Jahren vorgenommenen Gründung des Frauenhilfsvereins, der die gereiften Frauen der Kirche zusammenschloß, hat sich Joseph Smith als einer der größten Wohltäter der Frau erwiesen. Daß ein Profet in diesen Tagen auf ihren Fortschritt bedacht war, ist nur ein weiterer Beweis für die Wiederherstellung des Evangeliums in seiner Fülle. Es ist ferner auch ein Beweis für die Fürsorge unsres Himmlischen Vaters, der durch Zuhilfenahme eines voraussehenden und gläubigen Mannes, eines Profeten und Sehers, der unser Freund und Führer ist, der Frau Unabhängigkeit in ihrem Denken und Handeln schenkte.



Amy Brown Lyman
1. Ratgeberin



Julia A. Child
2. Ratgeberin

Bei der ersten Versammlung, die bald nach der Wahl der Beamten und der vollkommnen Gründung stattfand, wurde über den Namen des jungen Frauenhilfsvereins diskutiert. Aus dem Protokoll jener ersten Versammlung lesen wir kurz folgendes: « Ratgeberin Sarah M. Cleveland machte den Vorschlag, diesen Verein den ‚Frauenhilfsverein Nauvoo' zu nennen, und Ratgeberin Elizabeth Ann Whitney stimmte dem bei.

Ältester John Taylor schlug vor, die Organisation den ‚Frauen-Wohltätigkeits-Verein Nauvoo' zu heißen, da dieser Name das Ziel des Vereins klarer und besser erkennen lasse. Das Wort ‚Hilfe' sollte also durch das Wort ‚Wohltätigkeit' ersetzt werden.

Präsidentin Emma Smith äußerte dann, daß sie gern eine Auseinandersetzung über die Worte ‚Hilfe' und ‚Wohltätigkeit' mit Ältesten John Taylor haben möchte. Dann entspann sich eine lebhafte Aussprache zwischen den Brüdern, die den Gebrauch des Wortes ‚Wohltätigkeit' befürworteten, und den Schwestern, die das Wort ‚Hilfe' für treffender ansahen.

Da dieser Verein jedoch für den Fortschritt der Frauen vorgesehen war, so gaben die anwesenden Brüder dem Wunsche der

Schwestern nach, und so wurde denn der Verein der ‚Frauenhilfsverein' genannt.»

Sicherlich wird jedem, der sich heute mit dem Studium dieser beiden Namen befaßt, der von den Brüdern vorgeschlagene Name als treffender für den Zweck und das Ziel des Vereins vorkommen, denn «Hilfe» ist ein ziemlich dehnbarer Begriff, wogegen «Wohltätigkeit» bestimmter und entschiedener ist.

Seelen zu retten.

Daß der Profet ein weit größeres Ziel für die Frauen der Kirche im Auge hatte, als es sich die Frauen überhaupt denken konnten, ist eine Tatsache. Obgleich unsre Organisation stets den allerhöchsten Zielen zustrebte, um zum Fortschritt der Menschheit beizutragen und so dem Namen «Hilfsverein» voll und ganz gerecht zu werden, so gibt es dennoch Mitglieder, die sich dem Glauben hingeben, daß der Verein, wie ja sein Name besage, allein Elend und Not lindern oder Hilfe spenden solle. Dieser Glaube ist besonders in den noch jungen Gemeinden der Kirche in den Missionen vorherrschend. Gewiß, man muß zugeben, daß es wahrlich ein edles und veredelndes Werk ist, den sich in Elend und Not Befindenden zu helfen. Doch weit größer ist das Werk, den Menschen die Hilfe zu spenden, die das Gute erbaut und erhebt, und somit gleich Armut, Krankheit oder Sünde vermeiden, wodurch die Ursache für später erforderliche Hilfe wenn nicht ganz aus dem Wege geräumt, so doch weit entrückt wird. Der Profet wußte im voraus und sagte auch vorher, daß unser Werk eine entschiedene, aufbauende Macht für den Fortschritt und die Wohlfahrt der Menschheit sein solle. Aus diesem Grunde werden für uns Aufgaben ausgearbeitet, denn Studium, Fortschritt, Wachstum ist ja ein so notwendiger Teil unsres Frauenhilfsverein-Werkes.

Bei einer Gelegenheit sagte der Profet zu den Schwestern: «Dieser Verein ist nicht allein dazu da, den Armen zu helfen, sondern auch Seelen zu retten.» Man rettet Seelen durch Bekehren und Belehren in Gerechtigkeit weit besser als wenn man sie nachher aus Sünde und Gebrechen zu retten sucht, so edel diese Handlung auch sein mag. Hieraus geht wiederum unsre Pflicht, die uns von einem Profeten dieser Tage übertragene Aufgabe, hervor, und sie stellt wahrlich etwas Bestimmtes und Entschiedenes dar.

Das Arbeitsfeld.

Diese Pflicht zu erfüllen, heißt jedoch nicht, daß die Frau ihr Heim verlassen oder die ihr von Gott gegebene Aufgabe als Mutter und Schöpferin des Heimes aufgeben muß, um sich einigen der öffentlichen Pflichten anzunehmen, die dem Priestertum obliegen. Auch in dieser Hinsicht sind die Belehrungen des Profeten kurz und bündig: «Lasset euer Wirken hauptsächlich denjenigen angedeihen, die um euch sind in eurem Kreise. Soweit dieses Wirken sich auf Kenntnis bezieht, mag es sich auf die ganze Welt erstrecken; doch eure wohltätigen Handlungen sollten denen zugute kommen, die zu eurem unmittelbaren Bekanntenkreis gehören und besonders den Mitgliedern des Vereins.» Wenn jede Mutter und Schöpferin eines Heimes in dieser Kirche lernen würde, wie sie in ihrem Heim einen bestimmten Einfluß zu gerechtem Streben ausüben, wie sie diesen jedem Glied ihrer Familie einflößen kann, wenn jede Schwe-

ster des Frauenhilfsvereins anstatt der Fehler die Tugenden an jeder ihrer Mitschwestern sehen würde, dann könnten wir wahrlich ziemlich schnell Heilige in Wort und Tat werden. Und auf diese Weise werden wir die Aufforderung des Profeten erfüllen, « der Menschheit beizustehen, indem wir die Moral der Allgemeinheit verbessern und ihre Tugenden stärken ». Das Heim ist unser Arbeitsfeld; der Frauenhilfsverein ist unsre Schule, in der wir die Methoden lernen und die Hilfsmittel studieren, mit denen wir das so viel gewünschte Ziel erreichen.

Übt Barmherzigkeit aneinander aus.

Der Profet sagt uns ferner, wie wir dieses gute Werk ausführen können: « Wappnet euch stets mit Barmherzigkeit. Wenn ihr wünscht, daß Gott euch barmherzig sei, so übt auch ihr aneinander Barmherzigkeit aus ... Seid reines Herzens ... Wenn wir eines Geistes sind, dann empfangen wir die Macht Gottes. » Wenn alle Frauen in irgendeiner Gemeinde oder in irgendeinem Lande diese Belehrungen in ihren Kreisen und unter sich wirksam machen, dann werden auch die Männer diesen Weg einschlagen und werden Friede und Freude im Leben herrschen, welche keine Macht von außen her zerstören kann. Es liegt gänzlich in der Macht der Frauen des Frauenhilfsvereins, den herrlichen Tag des Friedens vorzubereiten und buchstäblichen Sinnes die Erde in einen Himmel zu verwandeln. Wo Hader herrscht und ungerechte Kritik ausgeübt wird, da ist Gott nicht und Er kann auch nicht dort sein. Nur durch Einigkeit und gegenseitiges Verstehen werden wir die Macht Gottes empfangen, wie verheißen ist.

Der Lohn.

Eine uns jetzt unbegreifliche Freude ist der Lohn für den Kampf und das Bestreben, ein aufrichtiges tätiges Mitglied des Frauenhilfsvereins zu sein. Der Profet sagt: « Wenn ihr nach diesen Grundsätzen lebt, wie groß und herrlich ist dann euer Lohn einst. Wenn ihr völlig nach euren Vorrechten lebt, dann können die Engel nicht zurückgehalten werden, euch zu dienen. » Kann es uns je nach größerer Macht oder Freude auf Erden verlangen? Der Weg ist frei. Das Werk ist hier. Lasset uns unsern Teil tun!

Leah D. Widtsoe,
Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Europäischen Mission.

Die Vorfahren Joseph Smiths.

(Nach Aufzeichnungen Joseph Smiths, No. 1.)

Im Jahre 1838, acht Jahre nach der Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, ging Joseph Smith daran, seine Geschichte zu schreiben, oder zu verfassen, und er setzte diese Arbeit bis an seinen Todestag fort. Diese Geschichte ist die vollkommenste und bemerkenswerteste Selbstoffenbarung, die je von einem religiösen Führer aufgezeichnet wurde.

Joseph Smith begriff sehr wohl, daß ein Profet nur ein Mensch sei; und daß der göttlichen Botschaft, welche er vertrat, durch seine Persönlichkeit und seine Umgebung der Anstrich gegeben werde.

Dies erklärt auch die große Zahl kleiner persönlicher Eintragungen in seiner Geschichte, der geringsten Einzelheiten, die es uns jetzt möglich machen, seine lebendige, lebenswahre Persönlichkeit gewissermaßen wiederherzustellen. Auch helfen uns diese Einzelheiten, die Beweggründe und die Folge der Handlungen in seinem Leben zu verstehen. Er versuchte nicht im geringsten, sich in eine geheimnisvolle Atmosphäre zu hüllen, welche seine Zeitgenossen oder zukünftige Geschlechter mit ihren Blicken durchbohren sollten. Statt dessen räumte er alles aus dem Weg, soweit er konnte, was sein Leben oder seine Persönlichkeit hätte verschleiern und verdunkeln können. Er arbeitete und spielte, er erhob sich gestärkt und zog sich ermüdet zurück; er philosophierte mit den Gelehrten und betrieb Körperpflege, er verkehrte mit der Gottheit und brachte den Leuten zu seiner Zeit die Botschaft in einfachen Worten. Man verstand ihn sehr leicht, denn er war ein natürlicher, normaler Mensch, der ständig nach hohen und guten Wahrheiten strebte. Er war frei von allen bösen Listen.

Der Profet erkannte auch, daß ein Mensch die Charakterzüge seiner Vorfahren erben könne. Oftmals ist eine Person körperlich und geistig das genaue Abbild seiner Vorfahren. Deshalb führt der Profet zu Anfang der Aufzeichnungen seiner Lebensgeschichte die Stammlinien väterlicher- wie mütterlicherseits an, sechs, bzw. drei Generationen zurück, soweit er sie ermitteln konnte. Diese Darlegung der Herkunft Joseph Smiths fordert die Welt gleichsam heraus, seine vorherige Familiengeschichte zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen, denn er hatte ja nichts zu verbergen. Im Gegenteil, er hatte alle Ursache, auf seine ihm bekannten Vorfahren stolz zu sein, da sie wirklich reine, ehrenwerte Leute waren, die meisten gehörten sogar zu den angesehensten Bürgern ihres Landes.

Bereits während eines Jahrhunderts ist der Name Joseph Smiths über die Welt als « gut und böse » bekannt geworden, und sein Leben und seine Herkunft ist von Freunden und von Feinden einem eingehenden Studium unterworfen worden. Von seiner Verwandtschaft sind mehr als einhundertundzwanzig direkte Vorfahren bekannt, die sieben Generationen bilden, und ferner noch mehrere hundert andre Blutsverwandte. Man kann demnach bestimmt feststellen, daß wahrhaft edles Blut in den Adern des Profeten floß.

Väterlicher- wie mütterlicherseits stammte die Familie Smith von britischen Ansiedlern ab, die sich in Neu-England niedergelassen hatten. Dreißig Vorväter des Profeten verließen die britische Küste und suchten die religiöse Freiheit auf dem damals noch nicht lange entdeckten amerikanischen Kontinent auf. Sieben seiner Vorväter überquerten den Atlantik auf dem berühmten Schiff « Mayflower », und drei unterzeichneten den « Mayflower-Vertrag ». Wenn Amerika überhaupt ein Adelsgeschlecht hat, dann besteht dies sicherlich aus den Nachkommen dieser puritanischen Pilgerväter, die religiöse Freiheit erstrebten. Unter den bekannten Vorfahren Joseph Smiths findet man weder verbrecherische noch schwachsinnige Naturen. Es ist somit gar nicht verwunderlich, daß der Profet aus seiner Abstammung keinen Hehl machte.

Die amerikanischen Vorfahren der Familie Smith befanden sich unter den Pionieren, die den westlichen Kontinent für die Menschheit eroberten. Das Klima in Neu-England ist rauh, fast ebenso wie

das Klima in Britannien, und man muß dem Boden in Neu-England buchstäblich die Ernte abringen. So wurden die Pioniere wetterfeste Gestalten und zugleich auch feste Charaktere. Viele der Vorfahren des Profeten spielten in der Entwicklungsgeschichte der Kolonie eine ganz hervorragende Rolle. Einige gelangten durch ehrliche Arbeit zu Reichtum; andre bekleideten bedeutende Aemter. Viele unter ihnen waren Geistliche und Prediger; und in allen Kriegen, die der junge Staat um seine Unabhängigkeit führte, auch bei den Kämpfen gegen die wilden Indianer, hatte die Familie Smith einige Vertreter ihres Geschlechts dabei. Mit Gesundheit, Lebensfähigkeit und Intelligenz sowie mit Aufrichtigkeit, Freiheitssinn und Gottesfurcht überaus gesegnete Menschen, das waren die Ahnen Joseph Smiths. Die furchtlose Darlegung der Ahnentafel zu Anfang seiner Geschichte wird durch spätere Funde völlig gerechtfertigt.

Eine ähnliche Forschung unternahm man auf die britischen Vorfahren des Profeten Joseph Smith hin. Soweit man diesen Stammbaum zurückverfolgt, kann man nur mit Bennett (ein bekannter Genealoge) sagen: «Seine (Joseph Smith) Vorfahren gehören zu den angesehensten Familien; sie zählten größtenteils zu den Gutsbesitzern, und nur wenige rechnete man zu der einfacheren, bürgerlichen Klasse. Einige Familien waren berechtigt, den Waffenrock zu tragen.»

Aus solchem Geschlecht stammte der Profet des neunzehnten Jahrhunderts.

John A. Widtsoe,
Präsident der Europäischen Mission.

Eine wunderbare Krankenheilung.

Mächtige Kundgebungen Seiner Kraft hat der Herr den Menschen gegeben, seit ER wieder durch bevollmächtigte Diener Seinen Willen verkündigen läßt. Wahrlich, ER ist derselbe, gestern, heute und ewiglich. Vor Tausenden von Jahren lies ER dem Wirken Seiner Diener die Zeichen folgen, die ER in so bestimmter Weise verheißen hatte, und heute haben wir wieder das gewaltige Vorrecht zu sehen, wie der Herr durch Seine Diener mächtig wirkt. Ein wunderbares Geschehnis ist aus der Barmer Gemeinde zu berichten:

Die junge Tochter Lieselotte der Schwester Johanne Becker erkrankte, nachdem sie bereits 16 Monate ihrer Lehrzeit hinter sich hatte, plötzlich sehr schwer an Lungentuberkulose — eine heimtückische und gefährliche Krankheit, die jährlich Tausende blühender junger Menschen hinwegrafft. Verschiedene Röntgenaufnahmen gaben den sehr schlimmen Zustand der Kranken bekannt. Nach einiger Zeit trat plötzlich ein Wechsel der Krankheit ein, was nichts Seltenes bei diesem Leiden ist. Der Krankheitsherd verlegte sich auf die Augen. In kurzer Zeit erblindete sie für die Dauer von 4½ Monaten vollständig. Die Mutter war verzweifelt. Die Kranke wurde ganz teilnahmslos. Sie war zu der Zeit noch kein Mitglied der Kirche; aber der Glaube der Mutter war groß; sie selbst hatte schon die Wirkung göttlicher Kraft gespürt. Sie benachrichtigte die Diener Gottes, die auch gerne die Kranke salbten und ihr die Hände auflegten. Der Augenarzt, ein hervorragender Wissenschafter auf seinem Gebiete, hatte bereits alle nur denkbaren Medikamente versucht, und doch konnte er nur der Mutter die schwache Hoffnung

machen, daß ihre Tochter in einem Jahr vielleicht ihre Sehfähigkeit wiedererlangen werde. Aber wie in so vielen Fällen sind des Herrn Wege andre als die der Menschen. Kaum acht Tage waren vergangen seit der Segnung, da konnte das junge Mädchen auf einmal sehen. Überwältigend war der Eindruck, als sie mitten im Zimmer stand — Erstaunen und Verwunderung auf ihren Zügen; die dunkle Nacht hatte sich in strahlendes Licht verwandelt — und ausrief: « Mutter! Mutter, ich kann sehen! »

Wunderbar hatte der Herr geholfen. Wahrlich, dieses Geschehnis erinnert an den Blinden, der unter den Händen unsres Heilandes sehend wurde, als auch dieser voll Verwunderung sagte: « Ich sehe Menschen gehen als sähe ich Bäume », und als der Heiland ihm nochmals die Hände auf seine Augen legte, « da ward er wieder zurecht gebracht, daß er alles scharf sehen konnte ». (Mark. 8 : 24, 25.)

Der Arzt mit seiner menschlichen Kunst fand keine Worte; fassungslos stand er dieser Begebenheit gegenüber. Er mußte die Kunst eines größeren Arztes anerkennen, eines Arztes, bei dem es kein Versagen gibt. Aber das sollte nicht die einzige Prüfung sein, die der Herr dieser Schwester schickte.

Kurze Zeit nach diesem wunderbaren Geschehnis erkrankte die junge Tochter Lieselotte aufs neue schwer. Die neue Krankheit war ebenso schlimm; es war die « Wassersucht ». Der sie behandelnde Sanitätsrat gab sie vollständig verloren. Sechszehn Wochen lag sie bereits auf dem Krankenlager. Die Mutter, noch unter dem Eindruck des ersten großen Zeugnisses göttlicher Hilfe, bat wiederum die Diener der Gemeinde zu sich, auf daß sie die Kranke segneten. Es war abends 10¾ Uhr. Leise gingen die Brüder an das Krankenlager; sie wurden erwartet. Wieder gaben sie kraft ihrer Vollmacht der Kranken den Segen. Die Kranke verfiel in einen tiefen, festen Schlaf, zum ersten Male nach langer Zeit. Dieser Schlaf brachte ihr die Genesung. Frisch und stark, mit klaren Augen, erwachte sie morgens; neuer Lebensmut durchströmte sie. Einen Tag später erhob sie sich ohne jegliche Hilfe von ihrem Lager.

Was das heißt, weiß jeder, der einmal für längere Zeit das Bett hüten mußte. Das junge Menschenkind war überglücklich. Sie hatte die Kraft des Allmächtigen in wunderbarer Weise verspürt. Dieses gewaltige Zeugnis bewog die junge Tochter, am 4. November 1928 einen Bund mit dem Herrn zu machen. Wahrlich, nichts Schöneres hätte sie tun können, als dem Vater im Himmel dadurch ihre Dankbarkeit zu beweisen, daß sie in aller Aufrichtigkeit versuchte, Ihm nach besten Kräften zu dienen. Der Sanitätsrat, bei dem sie noch längere Zeit unter Beobachtung stand, war ganz verwundert. Immer wieder mußte sie, die er schon als verloren, dem Tode geweiht, betrachtet hatte, vor ihm auf und ab gehen. Es war ein Wunder für ihn, schier unfaßbar. Auch hier waren Krankheit und Beschweren durch Segnungen fortgetrieben.

Groß ist der Herr, und Seine Güte währet ewiglich. Würden nur die Menschenkinder Seine helfende und mächtige Hand in allen Dingen anerkennen, so wäre es wahrlich besser mit ihnen. Achten wir auf die Stimme der Diener Gottes, die wahrhafte Autorität, göttliche Vollmacht, besitzen, dann wird es allezeit in Erfüllung gehen:

« Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden. »

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: **Fred Tadje** | Schriftleitung: **Karl H. P. Grothe**

Der Frauenhilfsverein.

Die Bestimmung der Frau: Mit dem Manne vereint ewig Fortschritt zu machen, die göttlichen Kräfte und Freuden zu erreichen, welche das Evangelium Jesu Christi verheißt.

Die Pflicht der Frau: Jede ihrer Gaben in körperlicher, geistiger und religiöser Hinsicht zu entwickeln und zu vervollkommnen durch Gehorsam zu den Gesetzen des Erlösungsplanes, damit sie ewig den Pfad zur Vollkommenheit beschreiten kann.

Das Vorrecht der Frau: Die Mutter des Geschlechts zu sein; die künftigen Generationen zu erziehen; durch weisen Rat und unerschütterliches Achtungsempfinden vor Reinheit und Wahrheit die Geschicke der Erde zu leiten, und die leidende Menschheit zu trösten und zu belehren.

Die Gelegenheit der Frau: In wirksamer und intelligenter Weise an den Tätigkeiten teilzunehmen, die für die Entwicklung der Frau in der Kirche oder sonstwo vorgesehen sind, besonders in dem von einem Profeten gegründeten Frauenhilfsverein.

Die Rechte der Frau: Ihren freien Willen ohne jede Einmischung einer andern Macht anzuwenden, und gleich jedem andern menschlichen Wesen an den Gaben der Erde und des Himmels teilzuhaben, dabei immer den Unterschied in der göttlich verordneten Pflicht zwischen ihr und dem Manne wahrend.

Der Frauenhilfsverein ist ein Mittel, durch welches die Frau unter Selbstanstrengung alle diese Dinge ausführen kann. Er zielt darauf ab, der Frau die vollste Entwicklung ihrer vom Himmel herrührenden Kräfte zu sichern und sich andrerseits auch wieder ihrer Dienstbereitschaft zu vergewissern, die er lediglich von ihrem Geist der Liebe, von ihrem zarten Mitgefühl und sanften Händen bekommen kann.

Das Hervorragende, das beständige persönliche Wachstum und die Schönheit der willigen, intelligenten Dienstfertigkeit, dies ist die Grundlage für den Arbeitsplan des Frauenhilfsvereins.

Möge der Herr unsre Schwestern im Frauenhilfsverein segnen.

John A. Widtsoe,
Präsident der Europäischen Mission.

Strebe nach dem Höchsten.

Von Joseph S. Peery.

Das tätige Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage strebt nach dem Höchsten, dem Himmlischen Grad der Herrlichkeit. Der Weg, das Höchste zu erreichen, ist uns ge-

zeigt worden. Unsre Taufverordnung ist der Eintritt zu dem Reiche Gottes, zur Himmlischen Herrlichkeit. Unsre Missionare gehen in die Welt hinaus, um den Menschen den Weg zu weisen. Jede unsrer Tempelverordnungen ist mit der Himmlischen Herrlichkeit verknüpft.

Oftmals macht man uns unsres Strebens wegen folgenden Vorwurf: « Ihr ‚Mormonen' seid doch sehr selbstsüchtig, da ihr mit aller Macht für den höchsten Grad der Herrlichkeit arbeitet. » — Wenn wir jedoch selbstsüchtig wären, dann würden wir es niemals tun. Wir dienen Gott am besten, wenn wir Seinen Kindern dienen. Wir überwinden das Böse am sichersten, wenn wir Gutes tun. Die Bibel sagt: « Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. » (1. Korinth, 3 : 8). An einer andern Stelle heißt es : « Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. » (Gal. 6 : 7.) Wenn der Mensch nach niedern Dingen strebt, wird er abwärts steigen. Wenn er hohe Dinge zu erstreben sucht, wenn er gerechte Werke vollbringt, dann steigt er aufwärts.

Jeder Tag ist ein Tag des Gerichts, und der Himmel, den wir erreichen, wird der Himmel sein, den wir uns verdienen. Durch das Sühnopfer des Heilands werden wohl alle Menschen vom Grabe erlöst, aber unsre Erhöhung wird gänzlich von unserm Verdienst abhängen. Wir möchten gewiß nicht eintausend Jahre lang auf unsre Körper warten : Wir streben danach, am Morgen der Ersten Auferstehung hervorzukommen. An der Arbeit haben wir Freude. Ewig anhaltende Freude empfindet man nur beim Streben nach dem Höchsten.

Der Garten des Lebens.

Von Fred Lamb.

Eines Tages befand ich mich in einem wunderschönen Garten. Seine Fußsteige waren von Unkraut und Steinen sauber; seine Anlage war prächtig. Ein kunstbegabter Gärtner hatte die bunten Blumen zu einem vielfarbenen Gebilde angeordnet. Über die Kanten des Hauptweges ragten kleinere, allmählich größer werdende Blumen, und dahinter standen in unbeschreiblicher Farbenharmonie schlanke Rosen von einheitlichem Wuchse. Bezaubernd war der Duft, den sie aushauchten.

« Wie göttlich schön! » rief ich aus. « Mein Leben lang möchte ich in einer so lieblichen Umgebung sein. »

« Doch, » sagte der Gärtner, « Sie können sich nicht vorstellen, welche Verantwortlichkeit es ist, diese Anlage in Ordnung zu halten, und welche Mühe, welchen Kummer, ja selbst welchen Kopfschmerz es mir bereitete, diesen fast vollkommenen Zustand zu schaffen. Jede dieser verschiedenen Blumen war eines Tages über und über mit dem Brandpilz bedeckt, so daß ich glaubte, es würden sämtliche Pflanzen eingehen. Zufällig entdeckte ich die Ursache dieser Krankheit gleich und konnte zu ihrer Bekämpfung sofort entsprechende Gegenmittel anwenden. Einige Zeit später wiederholten sich die Angriffe dieses Pilzes, und diesmal kamen sie so plötzlich und richteten so große Verheerung an, daß ich die Gewächse mit andern jungen Pflanzen austauschen mußte. So bringt

ein jeder Tag seine Sorgen mit sich. Die Beete wollen von Unkraut gereinigt, gehegt und gepflegt sein ; die Pflanzen müssen bewässert werden, und noch viele andre Arbeiten sind auszuführen. Dennoch hängt alles von Gottes großer Güte ab, der den erforderlichen sanften Wind und den notwendigen Sonnenschein sendet.»

Überrascht schaute ich den Gärtner an, der mit so tiefer Ehrfurcht den Namen Gottes, des Meisters, nannte.

« Ja, » fuhr er fort, « vielleicht tritt nirgend wo anders in der Welt den Menschen die Größe Gottes so vor Augen wie grade hier, in der uns umgebenden Blütenpracht. » Dann fragte er mich, indem er auf eine Blumenreihe wies, vor der drei oder vier Reihen andrer Blumen standen. « Kennen Sie diese ? »

« Ja, » anwortete ich, « das sind Lilien, nicht wahr? »

« Ja, das sind auch ganz außergewöhnlich schöne », erwiderte er.

Mit großer Vorsicht pflückte er eine ab und hielt sie mir zur Betrachtung hin und führte dabei die Worte des Heilands an: : *« Schauet die Lilien an auf dem Felde, wie sie wachsen : sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins. »* Ich wartete auf den Fortgang seiner Rede. — « Kein Künstler kann so wunderbar vollkommen jene Kennzeichen auf den Blättern zeichnen. Kein Maler kann eine so liebliche Farbtönung zusammenstellen wie sie das gutgemischte Grün der Stengel und Blattstielchen und das Weiß der Blüten hat. Um die Entfernung von einer Blüte bis zur andern zu messen, benötigte der Meister kein Mikrometer. Es fand kein Maßstab Anwendung,, um die Höhe auszumessen. Kein Elektriker hat je so klares Licht hervorbringen können wie es durch den Tautropfen scheint, der des Morgens nur eine kurze Zeit lang an den sich öffnenden Knospen hängt, die ihre Köpfchen der Sonne zu aufrichten. Nein, mein Herr, keine Pracht zu Salomos Zeit oder auch zu der heutigen könnte solche Vollkommenheit aufweisen. Der Sohn Gottes wußte, worüber er sprach.»

Ich lauschte mit zu großem Interesse seinen Worten, als daß ich ihn hätte unterbrechen können. Und als wir vor einer Reihe prächtiger Rosen standen, fuhr er fort: « Wie gefallen Ihnen jene? » Ganz besondre Sorgfalt mußte man hier angewandt haben hinsichtlilich der Größe und Farbenzusammenstellung. Das Farbenspiel der schönen hellroten Kletterrosen, die sich mit dem zarten Gelb und Blaßrot der Marschall-Neill-Rosen vereinten, stufte sich bis zum Fahlrot der allgemein bekannten Teerose ab. « In der Tat, dies war das Werk eines Künstlers, der Seine Arbeit überaus liebte. »

« Wie wunderbar! » rief ich aus, « dürfte ich eine von jenen großen dort haben ? »

« Aber gewiß; doch seien Sie vorsichtig! »

« Seien Sie vorsichtig — warum?» — fragte ich mich verwundert und dabei streckte ich meinen Arm aus, um die auserwählte Rose zu pflücken. Doch bald wußte ich — warum. Ein langer Dorn stach mich in den Finger, so daß er stark blutete.

« Ah! Ich warnte Sie, vorsichtig zu sein. Jede Rose hat ihren Dorn, und je schöner die Rose ist, desto spitziger ist gewöhnlich der Dorn. »

Er nahm sein Messer aus der Tasche und schnitt mir geschickt die ausgesuchte Blume ab, ohne sich zu verletzen. Indem er mir

die schöne Rose mit dem dornigen Stiel entgegenhielt, sagte er mit wehmütigem Blick auf die Stacheln deutend zu mir: « Erinnern diese Dornen Sie an etwas? »

Ich dachte an seine soeben gemachte, den religiösen Menschen verratene Andeutung und zitierte als Antwort auf seine Frage die Bibelstelle: « *Und sie setzten ihm eine Dornenkrone auf.* »

Ernst blickte er mich an und sagte: «Können Sie sich vorstellen, was das heißt? »

« Sicherlich muß das ein fürchterlicher Schmerz gewesen sein », entgegnete ich und bemühte mich noch immer, das aus meinem Finger tretende Blut zu stillen.

« Haben Sie je vorher einmal daran gedacht? »

« Nein, » sagte ich, « nicht ernstlich. »

« Das ist die große Gleichgültigkeit, die man heute in der ganzen Welt findet, mein Freund. Obgleich Er ein Sohn Gottes war, lernte Er doch Gehorsam aus allen Dingen, die Er erlitt, und wurde der Urheber unsrer Erlösung. Ja, Er litt für Sie und für mich. » Sein wehmütiger Blick haftete immer noch auf der Blume, als er fortfuhr. « Oftmals male ich mir das Bild aus, wie der Heiland zwischen den beiden Missetätern ans Kreuz geschlagen wurde. Haben Sie sich beim Einschlagen eines Nagels jemals mit dem Hammer auf die Hand geschlagen? Dann wissen Sie, was für ein schreckliches Gefühl es ist. Nun, Ihm trieben sie sogar Nägel durch Hände und Füße. »

Der Gedanke daran machte mich schaudern. Konnte es überhaupt möglich sein, daß Er so etwas für mich erlitt? Wahrlich, ich hatte inmitten dieser Liebe ausstrahlenden Umgebung nicht nur einen guten Gärtner gefunden, sondern auch einen ebenso guten Lehrer.

« Ja, oftmals schwebte mir jenes Bild vor: die Rose zwischen zwei Dornen. Kein Künstler hat uns je mit Pinsel oder Hammer und Meißel eine wahre Schilderung von jener erschütternden Szene gegeben. Keiner brachte es fertig, das blendende Weiße jener Haut abzubilden, von der so notwendigen Reinheit, die Er sonder Fehl besaß. Der rote Strom, Sein Blut, von der Dornenkrone verursacht, bildet zu jenem Weiß einen so scharfen Kontrast und zeigt recht deutlich das große Leiden unsres Meisters. Der eine, Ihn verteidigende Dorn hing dort, im Elend, an Seiner einen Seite, der Ihn verfluchende Dorn an der andern. Und unter ihm der schreiende Pöbel. Welch ein Bild! Wenn doch jede Menschenseele seine Bedeutung erkennen würde. Er kam nicht, um Seinen Willen zu tun, sondern den des Vaters, der Ihn gesandt. Was sagte jener reumütige Dorn: *‚Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!'* Die Antwort kam: *‚Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein.'* Nicht im Himmel, mein Freund, wie allgemein gelehrt wird, denn traf Ihn Maria nicht drei Tage später im Garten, wo Er zu ihr sagte: *‚Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater im Himmel'*, was doch zeigt, daß Er an jenem Tage nicht den bußfertigen Missetäter im Himmel traf.

Doch was über den andern Missetäter, der den Herrn gemeinsam mit dem Pöbel verspottete? Strafte Ihn der Meister? Nein, nicht im geringsten; sondern der Herr wandte Sein Haupt langsam; dabei gewahrte Er Seinen Leidensgefährten und den spottenden Pöbel. Er

erhob Seine Augen und sagte: ‚*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!*'»

Dann gab mir der Gärtner die Rose und sagte: « Mein Freund, das Leben gleicht diesem Garten sehr: Um es uns angenehm zu gestalten, müssen wir sozusagen graben und Samen der Güte ausstreuen, seine Fußsteige säubern, indem wir alle die Dinge ausschneiden, die uns unser Gewissen als falsch bezeichnet, denn es macht keinen Fehler, da es ein nie versagender, von Gott gegebener Kundgeber ist. Auch müssen wir die Blumen, unsre aufrichtigen Bestrebungen, vor dem Brandpilz und jeder Krankheit bewahren. Wir müssen in unsren Handlungen edler werden, damit sie Größe und Harmonie bekommen; wir müssen die Sonnenstrahlen aufsaugen, das Lächeln unsrer Freunde und ihre Billigungen, und soviel wie möglich die Dornen meiden, Sünde und Leiden, bis wir eine vollkommene Blüte erlangen. Denn der vortrefflichste aller Gärtner sagte: ‚*Deshalb sollt ihr vollkommen werden, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*' Wahrlich, mein Freund, es ist wert, den Versuch zu machen. Der Herr segnete Sie. Leben Sie wohl!»

„Natur" verschönern.

Von Aubrey J. Parker.

Ein Mann ging eines Morgens mit einem Farbtopf in der Hand in seinen nahe am Hause gelegenen Garten, und man konnte sehen, wie er mit der Bürste hier und da Farbe auf die in voller Blüte stehenden Blumen tupfte.

Ziemlich aufgeregt kam seine Tochter aus dem Hause geeilt, denn sie dachte. ihr Vater habe den Verstand verloren. Doch bald sollte sie ausfinden, daß er zu diesem Mittel gegriffen hatte, um ihr eine Lehre zu geben.

Auf ihren Einwand, daß er doch die schönen Blumen verunziere und zerstöre, erwiderte er: « Ja, mein Kind, ich weiß, daß ich das Werk des Schöpfers verunstalte. Ich kann « Natur » nicht verschönern, wenn ich Farbe benutze. Kannst du es? »

Aus der Geschichte der Schweizerisch-Deutschen Mission.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1890 folgte Ältester Theodor Brändli dem Präsidenten Stucki nach dessen ehrenvoller Entlassung in der Leitung der Mission.

Im Jahre 1890 trafen folgende Älteste ein: Serge F. Ballif, John H. Akert, Henry Boßhardt, im Jahre 1891: Hugh J. Cannon, Arnold H. Schultheß.

Die Eröffnung eines Missionsfeldes in Königsberg wurde 1890 berichtet; dort taufte Ältester Carl Schneitter sechs Personen.

In Böhmen arbeitete der Verfolger; ein Ältester wurde dort acht Tage lang eingesperrt.

Einer der treuen Zeugen Jesu, der Älteste Simmons, starb 1890 zu Aintab in der Türkischen Mission an den Pocken.

Im September 1891 erhielt Präsident Brändli seine ehrenvolle Entlassung; Ältester J. J. Schärer wurde sein Nachfolger.

Am Schlusse dieses Jahres wurden als neue Gemeinden aufgeführt: Leipzig mit 21, Saargmünd mit 8 Mitgliedern.

1892 wurde das Belgische Missionsfeld der Niederländischen Mission zugeteilt.

In diesem Jahre wurde die Ankunft folgender Ältesten mitgeteilt: John Vetterli, J. Gottlieb Zenger, Hermann Hafen, Julius Billeter, Henry Gubler von Santa Clara, Octave Ursenbach von Morgan.

Im Oktober 1892 starb Ältester David H. Cannon, der Bruder des Ältesten Hugh J. Cannon, infolge einer Herzkrankheit zu Seifersdorf bei Sorau.

Der statistische Bericht des Jahres 1893 nennt als neue Gemeinde Sorau mit 37 Mitgliedern — dort hatten die Ältesten Vetterli und Billeter gearbeitet — und Dresden mit vier Mitgliedern.

Nach der ehrenvollen Entlassung des Präsidenten Schärrer im Jahre 1894 trat Ältester John H. Stocker an seine Stelle.

In diesem Jahre trafen die Ältesten John B. Schieß aus Logan, John K. Schieß aus Providence und John Flückiger aus dem Star Valley, Wyoming, im Missionsfelde ein.

In Sorau wurden die Ältesten Billeter und Vetterli ausgewiesen.

Nach einigen Monaten wurde Präsident Stocker nach treuerfüllter Mission ehrenvoll entlassen; die Leitung der Mission wurde dem Ältesten George C. Nägle übertragen.

Aus Lausanne wurden zwei Taufen berichtet. Im Juradistrikt arbeiteten die Ältesten Frederick Remund und Octave Ursenbach; dort wurden dreißig Personen getauft. Ältester Gottlieb Zenger arbeitete im Emmental und taufte dort fünf Personen. In der Zentralschweiz hatte Ältester Iff in drei Monaten 11 Personen getauft.

Der Präsident der Europäischen Mission, Apostel Lund, und Präsident Nägle unternahmen 1894 eine Reise durch Deutschland. In Sorau sprach Präsident Lund zu einer großen Versammlung. Viele der Heiligen waren 15 Meilen weit gewandert, um der Versammlung beizuwohnen. Verschiedene von ihnen wurden auf ihren Heimwegen von einer erregten Bevölkerung mit Steinen beworfen.

Am Schlusse des Jahres wurde Frankfurt am Main mit 25 Mitgliedern als neue Gemeinde aufgeführt.

1895 wurde die Ankunft der Ältesten John Stäheli von Santa Clara und Gottlieb Bühler von Midway berichtet. Als neue Gemeinde wurde Hannover mit acht Mitgliedern genannt.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen sind die Ältesten: Nephie K. Davis; Walter H. Seiter; Orville Kelvin Post; L. Roland Bain; Jesse F. Cannon. Alle Brüder befinden sich z. Zt. in der Missionsschule Köln; Clarence Holbrook Lee, Fürth in Bayern (Nürnberg); Vernon G. Moser, Luzern (Zürich); Henry Pieper; Marion Louis Nielsen; Wilford B. Schulze; Albert Charles Reinsch; die Brüder befinden sich z. Zt. noch in der Missionsschule Köln.

Ehrenvoll entlassen wurden die Ältesten: Paul A. Clayton, Altona (Hamburg); David G. White, Lübeck (Hamburg); Sterling Don Hacking, Regensburg (Nürnberg); Max Schmidt, Gotha (Kassel); John Jenkins, Missionsbüro Basel.

Versetzungen: Friedrich Deters von Karlsruhe nach Barmbeck (Hamburg); Leonard Mauss von Regensburg nach Rendsburg (Schles-

wig-Holstein); Harold Frederick von Basel nach Ludwigshafen (Karlsruhe).

Auf Mission berufen wurde Bruder Rudolf Noss aus der Barmer Gemeinde. Bruder Noss arbeitet im Missionsbüro.

Hamburg-St. Georg. Hier wurden am 28. Januar 1930 zehn Personen getauft, darunter drei Freunde aus Stade, wo das Evangelium erst seit kurzer Zeit gepredigt wird. Die Feierlichkeit wurde vom Gemeindepräsidenten Paul Ward geleitet. Der Geist Gottes war in so starkem Masse zugegen, dass eine Frau unter der Zuschauermenge den Wunsch äusserte, sobald wie möglich auch getauft zu werden.

Güstrow i. Mecklenburg. Am 7. Februar konnten die Missionare Hans E. G. Beckmann und Garland F. Smith hier die erste Versammlung abhalten. Zweiundzwanzig Freunde hatten sich eingefunden, die für die Evangeliumsbotschaft grosses Interesse zeigten. Auch Distriktspräsident Don Kirkham und einige Geschwister aus Rostock wohnten der Versammlung bei.

Bremen. Eine gut besuchte Gemeindekonferenz fand hier am 16. Februar 1930 unter dem Vorsitz des Distriktspräsidenten William H. Glissmeyer und der Leitung des Gemeindepräsidenten Mac M. Wade statt. Das in der Sonntagsschule gegebene Programm verherrlichte die Eigenschaft der tätigen Nächstenliebe. Unter den verschiedenen Programmnummern machte ein vom Kinderchor vorgetragenes Lied einen ganz besondern Eindruck auf die Zuhörerschaft. 250 Personen lauschten den von einigen Brüdern gehaltenen Ansprachen.

Kassel. Vom 22. bis 24. Febr. 1930 fand die Konferenz dieses Distrikts statt, zu der als besondre Besucher Missionspräsident Fred Tadje und Distriktspräsident J. Rowland Morrell von Karlsruhe anwesend waren. Eine Taufe von 8 Personen bildete für diese Konferenz den feierlichen Auftakt. In den am Sonntag abgehaltenen drei Hauptversammlungen war das Hauptthema «Die Früchte des wiederhergestellten Evangeliums». Gute musikalische Darbietungen verschönten die Versammlungen ganz bedeutend. Am Montag fanden sich die Missionare des Distrikts zusammen, um Belehrungen und Anweisungen zu empfangen. 460 Personen, darunter 350 Freunde wohnten dieser Konferenz bei. Im Laufe der Woche wurden auch in Gotha, Eisenach und Northeim Sonderversammlungen abgehalten.

Frankfurt a. M. Mit dem am 21. Februar 1930 vor sich gegangenen Unterhaltungsabend hat der Frankfurter G. F. V. in seiner Geschichte etwas Ausserordentliches aufzuweisen. Über zweihundert begeisterte Besucher dieser Veranstaltung werden das bestätigen können. Alle Programmnummern dieses Frohsinn ausstrahlenden Abends klappten vorzüglich. Von ganz besonderm Interesse war eine singspielartige Aufführung, in der eine Anzahl Personen in Bauernkostümen gekleidet mitwirkten, die dann in wirklich meisterhafter Weise den verschiedenen Instrumenten eines Orchesters nachahmten. — Ein jedes tat sein Bestes, und so ward allen Besuchern einige frohe und heitere Stunden bereitet, die man sicherlich nicht gleich vergessen wird. — Auch der Frauenhilfsverein zeigte sich geschäftig, indem er für Speise und Trank sorgte. Das Unterhaltungsfest verlief durchweg in der schönsten Harmonie, wie sie allein der Geist des Evangeliums erzeugen kann.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Rathenow. Am 11. Februar wurde hier im Saal des Lyzeums eine Gemeindekonferenz abgehalten, zu der sämtliche Missionare des Berliner Distrikts anwesend waren. Diese Konferenz, in der das Hauptthema «Das hundertjährige Bestehen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage» war, ist mit einer Gesamtanwesenheit von neunzig Personen, darunter fünfzig neue Freunde, als sehr erfolgreich zu bezeichnen.

Forst. Unter dem Vorsitz des Distriktspräsidenten Dariel E. Reese und der Leitung des Gemeindepräsidenten Fritz Lehnig wurde hier am 9. Februar 1930 die Frühjahrs-Gemeindekonferenz abgehalten. In der am Sonnabend stattgefundenen Beamtenversammlung wurden den Beamten Belehrungen und Anweisungen zuteil. Auch erbauten sich die Anwesenden an den Zeugnissen, die während dieser Zusammenkunft gegeben wurden. «Alle Beamten der Gemeinde befolgen gewissenhaft die Gebote. Sie zahlen den Zehnten, halten das Wort der Weisheit, beachten den Rat des Fastens auf das genauste und halten auch den Sabbattag heilig. Das ist mir die grösste Freude», so schreibt uns Ältester Fritz Lehnig, der Präsident der Forster Gemeinde.

Genealogie

Anfragen im „Stern" zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos.

Der bekannte Genealoge Norman C. Gray in Chicago hat vor einiger Zeit ein Merkblatt herausgegeben und teilt auf seiner begleitenden Karte mit, dass er eine 23jährige Erfahrung in der Sammlung veröffentlichter und unveröffentlichter amerikanischer Urkunden besitzt. In seinem Merkblatt gibt er folgende vorzügliche Ratschläge: «Beweis ist in jedem Falle in der Genealogie unerlässlich. Alle grossen historischen und patriotischen Vereinigungen verlangen ihn, ebenso ist er in gesetzlichen Rechtsfällen erforderlich. Gleichviel, ob Sie Auskünfte selbst suchen und zusammenstellen oder die Arbeit von andern erhalten, vergewissern Sie sich immer, dass der Hinweis auf die authentische Quelle so genau angegeben ist, dass irgend jemand sich selbst überzeugen kann. Seien Sie sicher, dass Ihre Aufstellung richtig ist, und dann beginnen Sie erst die Arbeit. Alle Genealogen, welche gute Arbeit liefern, werden darin übereinstimmen, dass ‚Beweis das erste Gesetz der Genealogie' ist. Sie werden auch gewissenhaft nachforschen und keine Mühe scheuen, um die Tatsachen festzustellen. Der Erfolg hängt von folgenden Umständen ab: 1. wie weit die Familiengeschichte des Forschenden sich ausdehnt; 2. wie fleissig und zuverlässig der Genealoge ist; 3. welche Auskunft man den verschiedenen Dokumenten, in denen man forscht, entnehmen kann. Zu diesem Zweck sollten folgende Punkte in Betracht gezogen werden: 1. jede Kleinigkeit an Berichten über seine Familie zu geben — ob sie Tradition oder irgend etwas anderes sei — was als Schlüssel bei der Forschung dienen kann; 2. die Wahl eines Genealogen zu treffen, als ob man sich für einen Arzt, Rechtsanwalt oder Lehrer entscheidet, dem man vollständig vertrauen kann und von dem man eine fachmännische Arbeit erwarten darf; 3. das Verständnis dafür zu haben, dass, wenn überhaupt eine gewünschte Auskunft irgendwo vorhanden ist, sie gefunden werden kann, selbst wenn die Forschung lange und mühsam sein mag. Die Genealogie ist ein viel tieferes Studium und eine viel umfassendere Wissenschaft als die meisten Leute glauben. Sie erfordert gründlichere Ausbildung und mehr besonderen Fleiss als irgendein andres Arbeitsfeld. Sobald dies besser verstanden wird, werden die Arbeiten der Genealogen auch besser geschätzt werden. Man kann nicht etwas Gutes für ‚nichts' verlangen.»

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5.— Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.
Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postcheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V, Nr. 3896);

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch-Oesterreichischen Mission.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Edward P. Kimball.